



Praxishandbuch Inklusion

Projekte in der Kommune dauerhaft verankern

Verstetigung frühzeitig mitdenken

DAS WIR GEWINNT

**Aktion
MENSCH**

→ **Barrierefreie Fassung: www.kommune-inklusiv.de**


**Kommune
Inklusiv**

”

Für den Erfolg von Inklusion ist es entscheidend, in den Kommunen eine positive Haltung zu diesem Thema zu verankern. Inklusion kann nur vor Ort gelingen, in der Kommune, wo Menschen einander begegnen und Kontakte stattfinden.

“

Meike Moog-Steffens

Bürgermeisterin der Modellkommune Schneverdingen



Das komplette Praxishandbuch Inklusion finden Sie online unter
➔ www.kommune-inklusiv.de

Rechtzeitig an morgen denken



Denken Sie rechtzeitig darüber nach, wie es mit Ihrem inklusiven Projekt nach der ersten Förderung weitergeht. Ein guter Zeitpunkt ist **spätestens nach der Hälfte des Förderzeitraums**. Sie können diese Überlegungen mit einem Blick auf Ihre bisherige Netzwerk-Arbeit und einer Evaluation verbinden.



Mehr dazu lesen im Heft „Evaluation – Projekterfolge messen“ (unter 2. Umsetzung)

Finanzierung ist nur ein Aspekt von vielen

Mit verschiedenen Strategien können Sie dafür sorgen, dass Ihr Projekt nachhaltig weiterwirkt. Verstärkungserfolg hat nicht nur etwas mit Geld zu tun. Ebenso wichtig ist es, dass Sie Ihr Netzwerk und Ihre Kontakte zur Verwaltung, zu Politiker*innen, Wirtschaft oder Wissenschaft ausbauen und pflegen. Außerdem ist Partizipation entscheidend.

Das hat sich vor Ort bewährt

- Recherchieren Sie rechtzeitig nach weiteren Fördermöglichkeiten.
- Denken Sie auch über das Finanzielle hinaus.
- Stellen Sie sicher, dass Ihr Netzwerk eine feste Struktur hat: Wichtig ist, dass alle Partner*innen wissen, was ihre Aufgaben sind und welche Verantwortung sie übernehmen.
- Festigen Sie Ihre Kontakte: in die Verwaltung, in die Politik und zu Ihren weiteren Partner*innen im Netzwerk.
- Ermöglichen Sie eine starke Bürgerbeteiligung und Partizipation.
- Machen Sie Ihr Projekt in der Öffentlichkeit bekannt.
- Lernen Sie von anderen Projekten – möglicherweise lässt sich Ihr Projekt auf ähnliche Weise verstetigen.





Erfolgsfaktor: Menschen überzeugen und einbeziehen

Je mehr Menschen Ihre Projekte kennen und unterstützen, desto eher wird Ihr Inklusions-Projekt weiter bestehen. Im besten Fall wird Ihr Projekt ein fester Bestandteil in Ihrer Kommune. Und Verwaltung, Politik und Bürger*innen tragen das Projekt gern mit.

Kommune als Unterstützerin an Bord holen

Versuchen Sie schon in der Planungsphase, Lokalpolitiker*innen und Kommunalverwaltung einzubeziehen. Optimalerweise sind sie Partner*innen im Netzwerk. Bleiben Sie **auch in der Umsetzungsphase in Kontakt**, berichten Sie beispielsweise von Erfolgen. Möglicherweise ist die Verwaltung bereit, nach Projekt-Ende die Personalkosten für eine hauptamtliche Netzwerk-Koordination bei Ihrem Verein, einem anderen Träger oder in der Verwaltung selbst zu finanzieren – wie in den Kommune Inklusiv-Modellkommunen Verbandsgemeinde Nieder-Olm, Schneverdingen und Rostock.

Die Verbandsgemeinde Nieder-Olm finanziert nun eine „Koordinierungsstelle Kommune Inklusiv“ als unbefristete Vollzeitstelle in der Verwaltung. In Schneverdingen hatten Stadtverwaltung und Politik zugestimmt, dass es eine hauptamtliche Stelle für mehr Inklusion und Teilhabe geben soll, die bei der Lebenshilfe als Trägerin eingerichtet wurde. In Rostock kommt das Geld für insgesamt eineinhalb hauptamtliche Koordinationsstellen aus dem Haushalt des Senators für Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule. Die Stellen sind beim Caritasverband eingerichtet.



Mehr dazu lesen in den Heften „Kommune verstehen und überzeugen“ (unter 1. Planung), „Verstetigungs-Erfolge in den Modellkommunen“ (unter 3. Planung)

Bürger*innen beteiligen

Partizipation trägt dazu bei, dass die Bürger*innen sich mit dem Projekt identifizieren und sich im besten Fall **dafür einsetzen, dass es weitergeht**. Beziehen Sie die Menschen von Beginn an in die Planung und Umsetzung Ihres Projekts ein. Planen Sie gemeinsam mit engagierten Bürger*innen und Menschen aus Ihren Zielgruppen konkrete Maßnahmen, Aktionen oder Veranstaltungen.



Die Modellkommune Erlangen organisierte beispielsweise zu Beginn von Kommune Inklusiv ein großes Treffen mit verschiedensten Menschen mit und ohne Behinderung, die ihre Wünsche und Bedürfnisse äußerten. Menschen aus den Zielgruppen waren in den Gremien aktiv, zum Beispiel in den Arbeitsgruppen und in der Strategiegruppe. Sie haben Angebote mitentwickelt und umgesetzt. Entscheidungen wurden zusammen mit Zielgruppen-Vertreter*innen getroffen.



Mehr dazu lesen im Heft „Partizipation planen und umsetzen“ (unter 1. Planung)

Mehr Inklusion in Schneverdingen



Meike Moog-Steffens, Bürgermeisterin der Modellkommune Schneverdingen, und Rolf Weinreich, SPD-Fraktionsvorsitzender vor Ort, sprachen Anfang 2021 mit der Aktion Mensch darüber, wie sie sich für die Ziele und die Verstetigung von Kommune Inklusiv eingesetzt haben.

Zum Interview in der Online-Ausgabe des Praxishandbuchs Inklusion kommen Sie unter

➔ www.kommune-inklusiv.de/interviews



Netzwerk-Strukturen festigen und Ehrenamtliche motivieren

Inklusive Projekte brauchen neben Hauptamt auch ehrenamtliche Unterstützung. Beziehen Sie alle Netzwerk-Partner*innen und ehrenamtlich Aktive sinnvoll ein und verteilen Sie die Verantwortung auf verschiedene Schultern. Arbeiten die Steuerungsgruppe und die Arbeitsgruppen selbstständig? Weiß jede und jeder, was sie oder er zu tun hat? Im besten Fall entstehen feste Arbeitsgruppen mit Ehrenamtlichen, die sich regelmäßig treffen, untereinander gut vernetzt und weiterhin für Interessierte offen sind. Nach der ersten Förderung kann dieses stabile ehrenamtliche Netzwerk **das Projekt oder Teile des Projekts weiterführen**. Ein gutes Beispiel dafür ist das Projekt „Gemeinsam in Steinheim (GeiSt)“.

Gemeinsam in Steinheim: Aktive Nachbarschaft für ältere Menschen

Steinheim, eine kleine Stadt in Ostwestfalen, hat 2008 in einer Befragung herausgefunden, was ältere Bürger*innen sich wünschen: Sie brauchen bezahlbaren barrierefreien Wohnraum, möglichst mit einer zugehörigen Pflegeeinrichtung. Sie möchten leicht Kontakt zu Menschen finden, die ihnen im Haushalt oder beim Einkaufen helfen. Sie haben den Wunsch nach gemeinsamen Aktivitäten. Wichtig ist ihnen auch, sich mit ihren Fähigkeiten aktiv einzubringen.

Die Stadtverwaltung setzte sich daraufhin mit dem Evangelischen Johanneswerk in Verbindung. Das Sozialunternehmen bietet Betreuung und Versorgung für ältere Menschen an. Zusammen beschlossen Stadt und Johanneswerk, ein Pflegeheim, eine Wohnanlage und ein Nachbarschaftszentrum zu bauen – das Helene-Schweitzer-Zentrum entstand. Quartiers-Arbeit sollte die drei Häuser vernetzen und für mehr Austausch zwischen den Generationen sorgen. Für diese Quartiers-Arbeit mit Kultur- und Freizeitangeboten startete das Johanneswerk das Modellprojekt „GeiSt – Gemeinsam in Steinheim“. Von 2014 bis 2017 förderte die Stiftung Wohlfahrtspflege das Projekt mit rund 420.000 Euro.

Die nachhaltige Finanzierung hatten die Koordinator*innen bereits vorher in die Wege geleitet: Sie gründeten 2011 die Johannesstiftung Steinheim. Die Johannesstiftung verwaltet das Projekt GeiSt seit Ende der Förderung 2017. Das Projekt lebt außerdem vom Engagement der Bürger*innen. Mehr als 70 Ehrenamtliche bringen Aktionsideen ein, entwickeln Angebote und organisieren Veranstaltungen.

Mehr zu diesem Beispiel und ein Interview mit der Projekt-Mitarbeiterin beim Johanneswerk lesen Sie in der Online-Ausgabe des Praxishandbuchs Inklusion unter: www.kommune-inklusive.de/steinheim



Foto: GeiSt

Menschen vernetzen und als Berater*innen unterstützen

Geben Sie Ihr Wissen als Inklusions-Expert*in weiter, bringen Sie Netzwerk-Partner*innen zusammen und **ermöglichen Sie so neue inklusive Projekte**. Die Koordinator*innen aus der Modellkommune Rostock haben sich während Kommune Inklusiv zu Berater*innen und Vernetzer*innen für Inklusion entwickelt. Gemeinsam mit den zuständigen Ämtern bei der Stadt unterstützte Kommune Inklusiv beispielsweise einen Rostocker Basketballverein dabei, die deutschlandweit erste inklusive Basketballmannschaft zu gründen. In vorhandene Initiativen brachte sich das Kommune Inklusiv-Team mit eigenen Ressourcen ein.

Auch das Team aus der Modellkommune Erlangen unterstützte die Stadt und Vereine mit Expert*innen-Wissen: Die Kommune Inklusiv-Engagierten brachten ihre Zeit, ihre Kontakte und ihr Wissen in viele Projekte und Angebote anderer Akteur*innen ein.

Mitarbeiter*innen qualifizieren

Gut ausgebildete, motivierte Team-Mitarbeiter*innen können Teile des Projekts fortführen. Ein Beispiel für solch eine erfolgreiche Ausbildung von Multiplikator*innen ist die inklusive Medienarbeit in der **Offenen Tür Ohmstraße** in Köln-Porz. Eine Medienpädagogin hat die Mitarbeiter*innen so geschult, dass sie selbst Medienkurse für Jugendliche leiten können.

Inklusive Offene Tür Ohmstraße: Medienkompetenz für Jugendliche

Bei der Inklusiven Offenen Tür Ohmstraße in Köln-Porz sind seit 2010 alle Angebote inklusiv. Fast die Hälfte der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die regelmäßig zur Offenen Tür kommen, hat eine Behinderung. Gerade für junge Menschen mit Behinderung sind die elektronischen Medien eine Chance, mehr mit anderen zu kommunizieren. Und eine Chance für Partizipation: Die Jugendlichen können sich stärker in Diskussionen einbringen und ihre Meinung zu gesellschaftlichen Themen äußern.

Das Betreuer*innen-Team machte sich deshalb von 2013 bis 2016 in einem Projekt fit für die inklusive Medienarbeit. Von der Aktion Mensch bekamen sie mehr als 80.000 Euro. Mit Hilfe dieser Förderung konnten sie für die Laufzeit des Projekts unter anderem eine Medienpädagogin einstellen. Von ihr ließen sich die Betreuer*innen nach und nach zu Multiplikator*innen ausbilden.

Zwei der festen Mitarbeiter*innen haben nach Projekt-Ende die Schulungen für die Kinder und Jugendlichen übernommen. Sie vermitteln den Kindern und Jugendlichen den sicheren Umgang mit Internet und sozialen Medien. Sie zeigen ihnen, wie sich barrierefreie Videos produzieren und ein Blog schreiben lassen oder wie Fotobearbeitung funktioniert.



Foto: OT Ohmstraße

Für spezielle Workshops und Angebote beantragen die Macher*innen weiterhin Fördergelder bei verschiedenen Organisationen, beispielsweise bei der Aktion Mensch, bei Stiftungen oder Fördervereinen.

Mehr zu diesem Beispiel und ein Interview mit der Leiterin der Inklusiven Offenen Tür Ohmstraße lesen Sie in der Online-Ausgabe des Praxishandbuchs Inklusion unter: www.kommune-inklusiv.de/porz



Anderen Trägern das Projekt übergeben

Vielleicht ist auch ein anderer Verein aus Ihrem Netzwerk bereit, Ihr Projekt weiterzuführen. Er könnte beispielsweise eine hauptamtliche Koordinations-Stelle finanzieren und das Personal stellen. Innerhalb des Netzwerks könnte Ihre Organisation sich weiterhin fürs Projekt engagieren.

Unterstützung für einzelne Angebote finden

Sie können auch erst einmal schauen, wie sich einzelne Veranstaltungen und Angebote verstetigen lassen. Möglicherweise ist die Volkshochschule bereit, dauerhaft Räume für den inklusiven Yoga-Kurs kostenlos zur Verfügung zu stellen. Es findet sich ein Supermarkt, der für den monatlichen internationalen Kochabend Lebensmittel spendet. Oder ein Unternehmen für Jugendreisen fördert das Sommercamp, bei dem sich jedes Jahr junge Menschen mit und ohne Behinderung treffen.

In der Modellkommune Schneverdingen hatte das Kommune Inklusiv-Team von Beginn an Strukturen für einzelne Projekte so geschaffen, dass sie **nach dem Ende von Kommune Inklusiv weitergehen konnten**. So übernahm das Mehrgenerationenhaus Schneverdingen die Trägerschaft für die während Kommune Inklusiv entstandene Freiwilligenagentur.

Öffentlichkeitsarbeit machen

Ein regelmäßiger Newsletter, eine Social-Media-Präsenz, auf der alle mitdiskutieren können, guter Kontakt zu Journalist*innen vor Ort – das alles trägt zur Bekanntheit und Beliebtheit Ihres Inklusions-Projekts bei. Außerdem steigert es die Aufmerksamkeit und das Bewusstsein für Inklusion generell.



Haltung und Strukturen vor Ort verändern

Wichtig ist, dass sich die Haltung der Menschen zu Inklusion so verändert, dass sie sie als selbstverständlich ansehen. Als Folge verändern sich im besten Fall die Strukturen vor Ort: Vereine, Institutionen und Behörden **denken Inklusion immer mit**. So führen beispielsweise Sportvereine ihre Angebote als inklusive Kurse weiter. Oder die Kommune prüft bei jeder Entscheidung, ob diese wichtig für Inklusion ist.

So setzt es die Modellkommune Verbandsgemeinde Nieder-Olm in ihrer Strategie Inklusion um, die sie während der Laufzeit von Kommune Inklusiv entwickelte. Der Bürgermeister der Verbandsgemeinde hatte den offiziellen Auftrag zur Entwicklung der Strategie Inklusion gegeben.



Foto: Nordstadt.Mehr.Wert

Erfolgsfaktor: Neue Finanzierung finden

Rechtzeitig nach Fördermöglichkeiten suchen

Am besten ist es, wenn ein Mitglied aus Ihrem Netzwerk ab Projekt-Start **verbindlich die Fördermittel-Akquise übernimmt**. Das heißt, er oder sie recherchiert in Datenbanken, auf Webseiten von Stiftungen oder bei Förderorganisationen wie der Aktion Mensch nach Fördermöglichkeiten und kümmert sich darum, Geld für Ihr inklusives Netzwerk zu beantragen. Fördermöglichkeiten gibt es viele, und immer wieder stellen Stiftungen, Institutionen, Organisationen oder der Staat neue Programme bereit.



Mehr dazu lesen im Heft „Finanzierung und Ressourcen planen“ (unter 1. Planung)

Wirkungsorientiert planen

Unterstützer*innen und Geldgeber*innen erwarten messbare Erfolge. Mit Hilfe der Planung nach der Wirkungslogik können Sie **diese Erfolge nachweisen**: zum Beispiel, dass sich die Zielgruppen durch Ihre Projekte mehr in der Gesellschaft engagieren. Damit steigen die Chancen, dass beispielsweise die Kommunalverwaltung Ihr Vorhaben als wichtig ansieht und es weiterhin fördert. Die Netzwerke in den Modellkommunen überprüfen laufend ihre Ziele in (Zwischen-)Evaluationen.



Mehr dazu lesen im Heft „Projekte planen und loslegen“ (unter 1. Planung)

Über bisherige Projekt-Grenzen hinaus denken

Sie haben bei Ihrem Projekt bisher in Kategorien der sozialen Arbeit gedacht: an inklusive Freizeitaktivitäten im Quartier, an Förderkurse für Menschen mit Lernschwierigkeiten, an Unterstützungsangebote für ältere Menschen? Einen Schritt weiter zu denken, kann Ihnen **neue Möglichkeiten der Finanzierung eröffnen**.

Das zeigt das Beispiel eines Netzwerks aus der Hildesheimer Nordstadt. Es hatte sein Projekt „Nordstadt.Mehr.Wert“ vor dem Auslaufen der ersten Förderung so aufgestellt, dass es zu einem Städtebau-Projekt werden konnte. Auf diese Weise bekam das Projekt Fördermittel aus dem Programm „Soziale Stadt“.

Nordstadt.Mehr.Wert: Ein Stadtteil wird inklusiv

In der Hildesheimer Nordstadt leben viele Menschen mit nur wenig Geld. Jedes zweite Kind ist von Armut betroffen. Viele Eltern sind alleinerziehend. Etwa 100 verschiedene Nationalitäten leben auf engem Raum. Wichtig für die Einwohner*innen sind öffentliche Begegnungsorte und günstige Freizeitangebote.

Deshalb rief Frank Auracher von der Lebenshilfe Hildesheim das Projekt Nordstadt.Mehr.Wert ins Leben. Ziel: den Austausch zwischen den Bewohner*innen des Stadtteils fördern. Und die Nordstadt zu einem Viertel machen, in dem sich alle wohlfühlen und die gleichen Chancen haben. Unterstützt haben ihn sein Projekt-Träger, die Lebenshilfe Hildesheim, und Jutta Rübke, damals Mitglied des Landtags in Niedersachsen. Von 2012 bis 2015 förderte die Aktion Mensch das Projekt mit mehr als 97.000 Euro.

Ein Netzwerk aus Bürger*innen, Stadtverwaltung und Wirtschaft hat in den vergangenen Jahren viel bewirkt: Lebendige Plätze entstanden, Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen wie Sauberkeit, Feste und Feiern oder Begegnung geben Anregungen an den Stadtrat weiter. Bei Freizeitangeboten wie einem Stadtteilfrühstück oder einem Gospelchor können die Bewohner*innen einander begegnen.

Für solche Angebote sind feste Gruppenräume und Treffpunkte sehr wichtig. Um Begegnungsräume bauen zu können, bemühte sich Auracher schon vor Ende

des Förderzeitraums um eine Anschlussförderung. Der Hildesheimer Oberbürgermeister und ein Teil des Stadtrats unterstützten ihn. So ist es ihm gelungen, mit dem Projekt in das damalige Städtebauförderprogramm „Soziale Stadt“ zu kommen, das seit 2020 als Förderprogramm „Sozialer Zusammenhalt“ fortgeführt wird.

Ein 2017 gegründeter Verein ist seitdem das Aushängeschild für Inklusion im Stadtteil. Durch die Förderung „Soziale Stadt“ gab es finanzielle Unterstützung für Bauprojekte: ein Kultur- und Bildungszentrum, die Sanierung einer Sporthalle und eine Erweiterung des Familienzentrums. An den Baukosten beteiligten sich auch zwei Wohnungsbaugesellschaften und die lokale Sparkasse.

Das angebotsorientierte Quartiers-Projekt hat sich zu einem Sozial-Programm für den gesamten Stadtteil erweitert. Ein weiterer Erfolg: Die Stadt Hildesheim hat einen dauerhaften Förderbetrag für das Projekt Nordstadt.Mehr.Wert in den Haushalt aufgenommen.

Mehr zu diesem Beispiel und ein Interview mit dem Koordinator Frank Auracher lesen Sie in der Online-Ausgabe des Praxishandbuchs Inklusion unter: www.kommune-inklusive.de/hildesheim



Foto: Nordstadt.Mehr.Wert

Netzwerk aufbauen, das sich selbst finanziert

Sie können mit Ihren Netzwerk-Partner*innen verbindlich vereinbaren, dass jede*r einen Jahresbeitrag zahlt und das Projekt darüber hinaus mit Personal, Räumen und Öffentlichkeitsarbeit unterstützt.

Das hat Wolfgang Pütz getan, Vorstand und Geschäftsführer der Gemeindepsychiatrie Bonn-Rhein-Sieg und Netzwerk-Leiter des Projekts bonn-rhein-sieg-fairbindet.

bonn-rhein-sieg-fairbindet: Mehr inklusive Jobs für die Region



Foto: bonn-rhein-sieg-fairbindet

Mehr Menschen mit Behinderung sollen einen Job oder eine Ausbildung in einem Unternehmen bekommen – der Arbeits- und Ausbildungsmarkt in der Region soll inklusiv werden. Das ist das Ziel des Projekts bonn-rhein-sieg-fairbindet.

Dafür hat die Trägerin des Projekts, die Gemeindepsychiatrie Bonn-Rhein-Sieg gGmbH, ein Netzwerk mit Akteur*innen aus verschiedenen Gesellschaftsbereichen aufgebaut. Dabei sind unter anderem Unternehmen aus der Region, die Stadt Bonn, der Rhein-Sieg-Kreis, die IHK Bonn/Rhein-Sieg, die Agentur für Arbeit und die Bonner Werkstätten der Lebenshilfe Bonn.

Auch die Aktion Mensch ist Mitglied der Steuerungsgruppe. Außerdem an Bord: das Bundesliga-Basketball-Team Telekom Baskets und das Multiplex-Kino Kinopolis. Diese zwei sind nicht nur Arbeitgeber: Da sie bei den Menschen in der Region bekannt und beliebt sind, sind sie auch Werbe-Botschafter für das Projekt. Dadurch erreicht bonn-rhein-sieg-fairbindet Menschen, die sich mit dem Thema „Inklusiver Arbeitsmarkt“ sonst nicht beschäftigen würden.

Wolfgang Pütz übernahm das Projekt Mitte 2016. Damals war es noch bonnfairbindet und wurde durch die Stadt Bonn gefördert. Mitte 2017 sollte die Förderung auslaufen. Pütz fand: Der Fokus auf die 300.000-Einwohner*innen-Stadt Bonn reicht nicht aus. Also nutzte Pütz, der seit mehr als 20 Jahren die Geschäfte der Gemeindepsychiatrie Bonn-Rhein-Sieg führt, seine Kontakte in den benachbarten Rhein-Sieg-Kreis.

Seit der offiziellen Gründung 2017 finanziert sich das Netzwerk von bonn-rhein-sieg-fairbindet aus sich selbst heraus. Jede*r der 15 Netzwerk-Partner*innen zahlt einen Jahresbeitrag. Der Beitrag finanziert die Projekt-Geschäftsstelle bei der Gemeindepsychiatrie Bonn-Rhein-Sieg: Neben Netzwerk-Leiter Wolfgang Pütz arbeitet eine Kollegin in Vollzeit für das Netzwerk. Außerdem decken die Beiträge die Kosten für Material, Öffentlichkeitsarbeit, Raummiete oder Dienstfahrten.

Darüber hinaus unterstützen die Netzwerk-Partner*innen das Projekt mit Personal, Räumen, Ideen und Öffentlichkeitsarbeit. Sie nutzen außerdem ihre eigenen Kontakte, damit das Projekt seine Ziele erreicht.

Mehr zu diesem Beispiel und ein Interview mit dem Netzwerk-Leiter Wolfgang Pütz lesen Sie in der Online-Ausgabe des Praxishandbuchs Inklusion unter: www.kommune-inklusive.de/bonn-rhein-sieg





Erfolgsfaktor: Neue Formen der Organisation finden

Einen Verein gründen

Möglicherweise ist es sinnvoll, dass Sie für Ihr Projekt eine eigene Rechtsform gründen, beispielsweise einen Verein. Er hat **gegenüber einem Netzwerk folgende Vorteile:**

- Er kann Mitarbeiter*innen einstellen,
- Spenden einwerben,
- sich durch Mitgliedsbeiträge finanzieren,
- Gemeinnützigkeit beantragen, Eigentum erwerben und Vermögen bilden.
- Die Strukturen sind fester und verbindlicher, alle Mitglieder haben automatisch die gleichen Rechte und Pflichten.

Das sind die Hauptschritte: Sie und Ihre Netzwerk-Partner*innen geben sich eine Satzung. Mit der Satzung können Sie sich vom Finanzamt als gemeinnützig anerkennen lassen. Mit dieser Anerkennung wiederum wenden Sie sich ans Amtsgericht. Es trägt Ihren gemeinnützigen Verein ins Vereinsregister ein.

Eine Stiftung gründen

Stiftungen sind ein Mittel, um mit Geld von Unternehmen, Privatmenschen und öffentlichen Einrichtungen **gesellschaftliche Veränderungen zu bewirken**. Es gibt verschiedene Stiftungsformen – Gründer*innen müssen sich für die Form entscheiden, die am besten zu ihren Zielen passt. Eine Stiftung soll das Vermögen, das ihr die Stifter*innen übertragen haben, sicher und gewinnbringend anlegen. Die Erträge werden für den Stiftungszweck ausgegeben. Wenn Sie eine Stiftung gründen, können Sie voraussichtlich nach einigen Jahren aus den Erträgen die Personal- und Sachkosten für Ihr Projekt decken.



Welche Schritte Sie bei der Stiftungsgründung beachten müssen, erklärt der Bundesverband Deutscher Stiftungen auf seiner Webseite www.stiftungen.org.



Mehr zur Erfolgsstrategie Stiftungsgründung lesen Sie auch im Beispiel „Gemeinsam in Steinheim (GeiSt)“ (siehe Seite 6).

So haben die Kommune Inklusiv-Modellkommunen ihre Erfolge verstetigt



Erlangen, Verbandsgemeinde Nieder-Olm, Schneverdingen, Schwäbisch Gmünd, Rostock – jede Modellkommune hat ihren eigenen Weg zur Verstetigung genommen.

Mehr darüber lesen Sie im Heft „Verstetigungs-Erfolge in den Modellkommunen“ (unter 3. Verstetigung) und in der Online-Ausgabe des Praxishandbuchs Inklusion unter

www.kommune-inklusiv.de/verstetigung

Arbeitsblätter, Vorlagen, Checklisten und Recherche-Hilfen



Als Beispiel finden Sie auf den folgenden Seiten einen Auszug aus dem 9-seitigen Infoblatt „Methoden der Evaluation“.

Weitere Arbeitsmaterialien zu diesem Thema und zu weiteren Themen gibt es auf unserer Webseite als PDF zum Herunterladen.



Das
vollständige und
barrierefreie PDF
können Sie hier her-
unterladen.



Infoblatt: Methoden der Evaluation

Welche Evaluations-Methoden die richtigen sind, hängt vor allem davon ab, was Sie über Ihr Projekt herausfinden möchten. Und natürlich auch davon, wie viel Zeit und welches Budget Sie zur Verfügung haben. Wir stellen Ihnen einfache Methoden vor, mit denen Sie selbst Daten erheben und auswerten können. Ziel ist es, zu sehen, welche Wirkungen und Veränderungen Ihr Projekt erreicht hat. So können Sie Ihre Arbeit systematisch weiterentwickeln.

Denken Sie auch an Partizipation. Es braucht unbedingt die Perspektive Ihrer Zielgruppe auf die Inhalte und Methoden, auf die Fragestellungen zur Auswertung und auf die Bewertung der Ergebnisse. Partizipation ermöglicht es, fachlich fundierte und hilfreiche Ergebnisse einer Evaluation zu erzielen. Beteiligungsverfahren sichern zudem die Akzeptanz der Evaluation bei der Zielgruppe und schaffen ein Klima des Vertrauens.

Weitere Infos finden Sie im Praxishandbuch Inklusion:

- Wie Sie Ihr Vorhaben wirkungsorientiert planen und die Evaluation vorbereiten, lesen Sie im Kapitel „Projekte wirkungsvoll planen“ (www.kommune-inklusiv.de/wirkung).
- Mehr über Partizipation und Beteiligungsverfahren lesen Sie im Kapitel „Partizipation planen und umsetzen“ (www.kommune-inklusiv.de/partizipation).
- Wenn Sie in Ihrem Team nur wenig Erfahrung mit Evaluation haben, holen Sie sich externe Unterstützung. Oder bilden Sie ihr Team weiter (www.kommune-inklusiv.de/qualifizierung).

Die Basis: Dokumenten-Analyse

Zu Beginn eines Projekts sollten Sie recherchieren, welche Informationen (Daten, Akten, Studien, Vermerke, Ratsbeschlüsse oder ähnliches) zum Thema Inklusion bereits in der Kommune existieren. Beispielsweise:

- Welche Aktionspläne, Verordnungen und Regelungen gibt es zu Inklusion?
- Welche Daten über Inklusion liegen vor?
- Wo ist das Thema strukturell verankert? Wer kümmert sich in der Kommune um das Thema Inklusion – die Verwaltung, Vereine, Verbände, Einzelpersonen?

Die Daten, die Sie bei der Dokumenten-Analyse finden, dienen Ihnen als Basis-Wert für die Wirkungsanalyse. Der Basiswert zeigt den Stand der Dinge in Ihrer Kommune. Im Verlauf des Projekts können Sie anhand der Evaluation feststellen, ob sich eine Veränderung vollzogen hat. Dann haben Sie gute Argumente, um zum Beispiel eine Maßnahme beizubehalten oder zu beenden, sie zu verändern oder zu erweitern.

Die Dokumenten-Analyse hilft Ihnen auch, gegenüber möglichen Netzwerk-Partner*innen und Entscheider*innen zu argumentieren. Sie können dadurch zum Beispiel belegen, dass Ihr Vorhaben notwendig ist und dass die Maßnahmen, die Sie planen, richtig und wichtig sind.

Quantitative Daten erheben: Zählen und dokumentieren

Bei Veranstaltungen oder Sprechstunden zählen Sie, was relevant für Ihr Projekt ist. Zum Beispiel:

- Wie viele Menschen nehmen teil?
- Welches Geschlecht haben die Teilnehmer*innen?
- Welches Alter haben die Teilnehmer*innen?
- Aus welchem Stadtteil kommen die Teilnehmer*innen?

Praktisch ist die laufende Dokumentation in Form einer Tabelle.

Beispieltabelle

Veranstaltung	Datum / Ort	Anzahl Teilnehmer*innen gesamt	Davon Frauen	Davon Menschen mit Beeinträchtigung
1. Informationsnachmittag zum Projekt-Start	31.1.2021 Gemeindehaus	12	8	2
2. Online-Konferenz zum Thema Barrierefreiheit	8.2.2021 per Video-Konferenz	5	3	0

Dokumentieren Sie ebenfalls, was zur Überprüfung Ihrer Maßnahmen und Leistungen sinnvoll ist. Zum Beispiel:

- Wie oft wurden Info-Materialien heruntergeladen / bestellt?
- Wie viele Anrufe / E-Mails / Postkarten gingen ein?
- Wie viele Medienberichte sind entstanden?

Auch hier bietet sich eine Dokumentation in Form einer Tabelle an:

Beispieltabelle

Art der Öffentlichkeitsarbeit	Titel	Erschienen am / Zeitraum	Erschienen in	Anzahl	Kommentar
Zeitungsartikel	Kommune Inklusiv in Erlangen	23.2.2021	Erlanger Nachrichten	1	Viel positives Feedback per E-Mail und Telefon
Bestellungen Leitfaden	Leitfaden für inklusive Sportangebote	Februar 2021	Versand per Post	8	Bestellungen sind rückläufig

Erkenntnisse durch die erhobenen Daten: Zählbare (quantitative) Daten helfen Ihnen dabei, die Entwicklung einer Maßnahme oder eines Angebots im Blick zu behalten. Außerdem können Sie Erfolge nach außen kommunizieren.

Beispiel:

Nach drei Monaten „Erzählcafé“ haben Sie kontinuierlich mehr Teilnehmer*innen gezählt. Daraus können Sie ableiten, dass die Maßnahme bekannter geworden ist und dass die Menschen sie annehmen. Achtung: Sie können daraus nicht ableiten, ob die Maßnahme wirkt, also ob Sie damit Ihre Zielgruppe erreichen oder ob Sie gar die Lebensumstände der Zielgruppe verbessern. Dafür müssen Sie genauer hinschauen und weitere Daten erheben.

Qualitative Daten erheben:

Feedback einholen, Befragungen durchführen

Bevor Sie mit einer Befragung beginnen, beachten Sie: Feedback muss Konsequenzen haben. Notieren Sie Lob, Kritikpunkte und Verbesserungsmöglichkeiten. Setzen Sie sich in der nächsten Teambesprechung konstruktiv mit dem Feedback auseinander. Denken Sie darüber nach, wie sich Ihr Angebot für die Zielgruppe verändern und verbessern lässt. Durch solche Feedback-Schleifen entwickeln sich Maßnahmen und Vorhaben ständig weiter und entfalten schließlich Wirkung.

Einfache Feedback-Methoden für Veranstaltungen



Stimmungsampel für schnelles Feedback: Stellen Sie in der Pause einer Veranstaltung ein Flipchart oder eine Tafel sowie farbige Klebepunkte bereit. Zum Beispiel grüne für „bin zufrieden“, gelbe für „geht so“, rote für „bin nicht zufrieden“.

Nach der Pause können Sie darauf eingehen und gegebenenfalls nach den Gründen fragen, weshalb die Stimmung oder die Zufriedenheit nicht so hoch ist. Sie können auch diskutieren, was sich ändern sollte.



Selbstreflexion: Verteilen Sie Karten, auf denen die Teilnehmer*innen Sätze vervollständigen. Sammeln Sie die Karten ein, lesen Sie sie vor und kommen Sie ins Gespräch. Dokumentieren Sie das Gespräch. Mögliche Satzanfänge:

- Heute war gut, dass
- Ich wünsche mir, dass
- Ich würde gern ändern:
- Das möchte ich noch sagen:
- Nützlich war:
- Weniger nützlich war:
- Mir fehlt:
- Ich fühlte mich wohl, weil
- Ich fühlte mich nicht wohl, weil
- Wenn ich an morgen denke, geht es mir



Mit fünf Fingern inhaltliches Feedback geben: Die Teilnehmer*innen zeichnen den Umriss ihrer Hand auf ein Blatt Papier. Jeder Finger steht für eine Rückmeldung. Die Teilnehmer*innen schreiben ihre Rückmeldung an den entsprechenden Finger.

- Daumen: Das war super.
- Zeigefinger: Das ist mir aufgefallen, das möchte ich loswerden.
- Mittelfinger: Das hat mir nicht gefallen.
- Ringfinger: Das nehme ich mit.
- Kleiner Finger: Das ist zu kurz gekommen.



Zielscheibe: Malen Sie eine Zielscheibe auf eine Tafel oder ein Plakat. Unterteilen Sie die Zielscheibe in verschiedene Felder, die jeweils ein anderes Thema behandeln. Zu den Themen fragen Sie die Zufriedenheit ab. Die Teilnehmer*innen malen dort Kreuze auf. Je näher ein Kreuz an die Mitte gesetzt wird, umso höher ist die Zufriedenheit.

Bitte beachten: Die Zielscheibe zeigt nur die Bewertung, gibt aber keine Gründe an. Ist das letzte Kreuz gesetzt, sollten Sie mit der Gruppe darüber sprechen. Dokumentieren Sie das Gespräch (Protokoll).



Skala: Wählen Sie ein Thema oder mehrere Themen aus, zu dem Sie die Meinung der Teilnehmer*innen wissen möchten. Zeichnen Sie pro Thema auf Flipchart, Tafel oder Plakat einen Strich mit Unterteilungen. Mit den Unterteilungen geben Sie den Einschätzungsrahmen vor.

Sie können den Einschätzungsrahmen schriftlich vorgeben, beispielsweise „trifft voll zu“, „trifft eher zu“, „trifft eher nicht zu“, „trifft überhaupt nicht zu“. Für jüngere Kinder, Menschen, die nicht lesen können, und Teilnehmer*innen, die eine andere Sprache sprechen, können Sie statt der Textaussagen Emoticons / Smileys verwenden.

Mit einem Klebepunkt oder einem Kreuz geben die Teilnehmer*innen dazu ihre Meinung ab. So sehen Sie auf einen Blick, ob eher Einigkeit besteht oder die Meinungen stark auseinander gehen.

Alle Arbeitsmaterialien zu „Projekte in der Kommune dauerhaft verankern“



So können Sie weiterarbeiten

Arbeitsblätter, Vorlagen, Checklisten und Recherche-Hilfen, die Sie für Ihre Arbeit nutzen möchten, haben wir auf einer Übersichtsseite im Online-Praxishandbuch Inklusion zusammengestellt. Wir haben die Materialien nummeriert. So können Sie sie leicht finden und als PDF herunterladen. Hier kommen Sie zur Übersichtsseite aller Materialien: www.kommune-inklusiv.de/arbeitsmaterial

- Nummer 50 Arbeitsblätter **„So planen Sie Ihre Projekte wirkungsorientiert“** – unterstützt Sie dabei, inklusive Vorhaben von Beginn an nachhaltig aufzustellen.
- Nummer 91 Infoblatt **„Methoden der Evaluation“** – gibt einen Überblick über Instrumente, mit denen Sie Projekt-Erfolge messen können.



Der direkte Weg zum Kapitel „Projekte dauerhaft verankern“ in der Online-Ausgabe des Praxishandbuchs Inklusion: www.kommune-inklusiv.de/projekte-verankern





Mehr Informationen
erhalten Sie unter
kommune-inklusiv.de



Stand: November 2024

Aktion Mensch e.V.

Heinemannstr. 36

53175 Bonn

Telefon: 0228 2092-391

kommune-inklusiv@aktion-mensch.de